

Ein britischer Schwerpunkt

Abschied von Kevin Griffiths beim Collegium Musicum im Musical-Theater

Von *Sigfried Schibli*

Wenn sieben Jahre schon eine Ära bedeuten, dann ist am Freitag beim Collegium Musicum Basel eine Ära zu Ende gegangen. Nach Albert E. Kaiser und Simon Gaudenz war Kevin Griffiths erst der dritte Chefdirigent dieses Klangkörpers, der ohne Subventionen auskommt und mit mehrheitstauglichen Programmen viel Zuspruch beim Publikum findet. Jetzt zieht der 1978 geborene Dirigent (und Dirigentensohn) weiter in Richtung Oper und nimmt diverse Gastdirigate wahr. Sein Nachfolger beim Collegium wird ein alter Hase sein: Johannes Schlaefli, einst Leiter der Serenata Basel (aus wel-

cher das Kammerorchester hervorging) und heute Dirigierprofessor an der Zürcher Musikhochschule.

Auf sein Profil zugeschnitten

Das letzte Konzertprogramm von Kevin Griffiths war auf sein Profil zugeschnitten: Webers «Freischütz»-Ouvertüre (fabelhafte Naturhörner!), das Cellokonzert des Briten Edward Elgar mit der britischen Solistin Natalie Clein – und die vierte Brahms-Sinfonie als Chef d'Œuvre und Pièce de Résistance zugleich. Der Dirigent wählte hier eher zügige Tempi und zeigte das Terzfallmotiv im ersten Satz in immer neuer klangfärblicher Beleuchtung, ohne die Musik mit Drückern zu beladen. Den

Andantesatz nahm er sehr fließend, das Scherzo geradezu atemlos, womit er die Holzbläser an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit brachte. Im Finale setzte Griffiths ein konsequentes Tempokonzept durch mit metrisch stabilen Aussenteilen und einem Mittelteil, der deutlich gefühlvoller daherkam (Soloflöte!). Eine etwas berechenbare und nicht sonderlich persönliche, aber gekonnte Interpretation auf der Basis gründlicher Probenarbeit.

Mit Natalie Clein betrat eine ganz aussergewöhnliche Künstlerin das Podium des Basler Musical-Theaters. Sie spielte auswendig und scheinbar in sich versunken, brachte in ihrer Mimik die ganze Bandbreite der Musik von

Trauer bis Verzückung zum Ausdruck. Nie blickte sie aufs Griffbrett ihres nobel klingenden Cellos – sie schien die Musik vollkommen verinnerlicht zu haben. Und das Orchester, das mit feinem Streicher-Piano aufwartete, liess sie zu Recht dominieren. Dass die Solistin im Finale mit breitem Strich einiges Pathos aufkommen liess, stand im Einklang mit der Partitur: Elgar schreibt hier oft «allargando» und «espressivo». Und es passte zum Konzept des Dirigenten, der das Tempo stark modellierte, fast bis zum Stillstand.

Die Zugabe, das Prélude aus der G-Dur-Cellosuite von Bach, wirkte nach diesem emotionalen Klangbad wie eine erfrischende Dusche.

BASLER ZEITUNG
18. JUNI 2018